

10.8 Gemeinwohlunternehmen mit dürftiger Finanzausstattung

Nur wenige "Gemeinwohlunternehmen" haben eine ausreichende finanzielle Basis, die meisten sind entweder eingetragene Vereine (z.B. Seniorengenossenschaften, Tauschringe), deren Basisfinanzierung die Mitgliedsbeiträge sind, die sich aber außerdem auf ein Finanzierungsmix aus Zuschüssen, Sponsorengeldern, Fundraising (was in Deutschland erst anläuft) stützen. Sie sind damit relativ unabhängig vom Staat, weil sie auch ihre Infrastruktur mit Freiwilligen bedienen.

Meine Untersuchungen haben ihren Schwerpunkt in einem alten Bundesland (Baden-Württemberg); ein Dritter Sektor in den neuen Bundesländern ist erst in Ansätzen vorhanden. "Zivilgesellschaftliche Strukturen" wurden "durch zwei Diktaturen zwischen 1933 und 1989...für einen lebensfähigen Dritten Sektor nachhaltig erschüttert"¹⁹³). Dennoch ist es gelungen, die größte Wohlfahrtsorganisation der ehemaligen DDR, die Volkssolidarität mit immernoch über einer halben Million Mitgliedern und über 35.000 ehrenamtlichen Helfern in den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband einzugliedern¹⁹⁴), der häufig mit Tauschsystemen kooperiert.

11 Wohnen und Wohnumfeld Älterer

Wie wichtig das Wohnumfeld für ältere Menschen ist, zeigen bereits frühere Forschungen aus den 70er und 80er Jahren. "Ob das Alter eine fruchtbare Periode des Ruhestands im Hinblick auf persönliche Erfüllung und soziale Mitwirkung oder eine sterile Ausdehnung sogenannter 'freier Zeit' ist, hängt weitgehend ab vom Zugang des einzelnen zu Diensten und Waren, die er benötigt sowie zu Aktivitäten und Menschen, die er mag (Amenity seeking). Mit anderen Worten ist die Qualität des späteren Lebensabschnittes abhängig von der Qualität der Wohnung und der Wohnumwelt sowie deren Erreichbarkeit"¹⁹⁵). Forschung über Altenwanderung liegt vorwiegend aus den USA vor, wo die Menschen in der Lebenslaufperspektive wesentlich flexibler sind, aber auch über Altenwanderung hierzulande¹⁹⁶).

In diesem Zusammenhang wurde auch innerstädtisches Umzugsverhalten untersucht¹⁹⁷). Die Alltagsweisheit, einen alten Baum verpflanze man nicht, sollte nicht überzogen werden, denn es gäbe deutliche Hinweise darauf, daß sich die "alten

¹⁹³)Seibel, Wolfgang (1997). Erfolgreich gescheiterter Institutionentransfer: Eine politische Analyse des Dritten Sektors in den neuen Bundesländern. In: Der Dritte Sektor in Deutschland a.a.O.

¹⁹⁴)Seibel, Wolfgang (1997) a.a.O.

¹⁹⁵)zit. nach der Übers. von Klaus Friedrich aus:
Carp, F.M. (1979). Improving the Functional Quality of Housing and Environment for the Elderly through Transportation. In: Byerts, T.O. et al. (Ed.). Environmental Context of Aging.

¹⁹⁶)Koch, R. (1976). Altenwanderung und räumliche Konzentration alter Menschen. Forschungen zur Raumentwicklung 4. Bonn: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung.

¹⁹⁷)Nipper, J. (1978). Zum intraurbanen Umzugsverhalten älterer Menschen. Geographische Zeitschrift 66, S. 289-311
sowie Thomi, W. (1985). Zur räumlichen Segregation und Mobilität alter Menschen in Kernstädten von Verdichtungsräumen. In: Frankfurter Wirtschafts- und sozialgeographische Schriften 47, S. 15-58. Frankfurt: Wirtschafts- und Sozialgeographisches Inst.

Bäume" immer häufiger selbst verpflanzen. Etwa jede 3. Person zwischen 55 und 70 Jahren ziehe noch einmal um, und zwar sei das Umzugsverhalten bei Mietern stärker ausgeprägt als bei Eigentümern, wie zu erwarten war¹⁹⁸). In einer Studie im Heidelberger DZfA wurden Motive für das Umzugsverhalten Älterer, die in eine neue Privatwohnung (nicht in ein Heim) zogen, untersucht, wonach das Streben nach Sicherheit zweitrangig gegenüber dem Bedürfnis nach besserer Anbindung an kulturelle Angebote war. Solche Umzüge sollten daher unter der "Perspektive der Optimierung der Person-Umwelt-Passung" vor dem Hintergrund neuer Bedürfnisse und Möglichkeiten, etwa der im Alter stärker verfügbaren Zeit, gesehen werden¹⁹⁹).

Derartige Bewertungen über Wohnen und Wohnumfeld sind wichtig für unser Thema des selbstorganisierten, gemeinschaftlichen Wohnens. Stimmen Wohnung und Wohnumfeld, so kann damit ein hoher Grad an Lebenszufriedenheit im Alter erreicht werden. **Lawton** (1982) zitiert nach **Flade**²⁰⁰) hat das Persönlichkeitsmerkmal der Kompetenz als oberste Grenze der Kapazität einer Person im Hinblick auf ihre Vitalität, körperliche Gesundheit und Motorik, ihre sensorischen, perzeptorischen und kognitiven Fähigkeiten, die zur Autonomie führen, bezeichnet. Und Kompetenz und Autonomie sind es, außer Geduld und Frustrationstoleranz, die den Prozeß bis zum Einzug in ein gemeinschaftliches Wohnprojekt einer Wohngruppe älterer Menschen gelingen lassen.

M.M. Baltes²⁰¹) weist aber auch darauf hin, daß „anregende Umwelten“ für das Wohlbefinden älterer Menschen vonnöten sind, denn mangelnde Kompetenz bzw. Unselbständigkeit im Alter kann auf ungeeignete Umweltbedingungen zurückzuführen sein. „Gelernte Hilflosigkeit“ sowie gelernte Abhängigkeit sind fremd induziert und demzufolge nur indirekt eine Funktion des Alters. Durch Ausschöpfung der Reservekapazität kann Lebensqualität im Alter erhöht werden.

Ein altersgerechter Wohnungsbau kann sich nicht in Barrierefreiheit erschöpfen, sondern muß dem gesamten Spektrum der alltäglichen Lebensvorgänge Rechnung tragen²⁰²).

Warum wollen ältere Menschen in Anlagen für betreutes Wohnen einziehen? Für die Motivation vgl. Tabelle 17 aus **Saup, Winfried** (2003)²⁰³). Nehmen wir einen Teil der Motivationen für einen Umzug in Betreutes Wohnen (z.B. letzter Umzug im Leben,

¹⁹⁸) Heinze, R.G., Eichener, V., Naegele, G., Bucksteeg, M. & Schauerte, M. (1997). Neue Wohnung auch im Alter. Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft. Darmstadt: Schrader-Stiftung.

¹⁹⁹) Oswald, F., Wahl, H.-W. & Gäng, K. (1999). Umzug im Alter: Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg. Zs. für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 12, 1-19.

²⁰⁰) Flade, Antje (1997). Wohnen im Alter aus psychologischer Sicht. In: Blonski, Harald (Hg.). Wohnformen im Alter. Weinheim u. Basel: Beltz.

²⁰¹) Baltes, M.M. (1995). Verlust der Selbständigkeit im Alter. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Psychologische Rundschau 46, S. 159-170.

²⁰²) Narten, Renate (1997). Wohnbedürfnisse alter alleinstehender Frauen. In: Blonski, Harald (Hg.). Wohnformen im Alter. Weinheim u. Basel: Beltz.

²⁰³) Saup, Winfried (2001). Ältere Menschen im Betreuten Wohnen. Ergebnisse der Augsburger Längsschnittstudie.

Privatheit bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, praktische Alltagshilfe, Möglichkeit zum Engagement), so kann festgestellt werden, daß diese auch für ein selbstorganisiertes Gemeinschaftsprojekt eine Rolle spielen. Für die Abgrenzung zum Betreuten Wohnen sprechen dann die Begründungen der Bewohner, die Betreutes Wohnen *n i c h t* weiterempfehlen würden. Bei selbstorganisierten Gemeinschaftsprojekten fällt - wie wir sehen werden - weg, daß sich Bewohner allein gelassen fühlen, daß sie die Grundpauschale als zu hoch empfinden (die meisten dieser neuen Projekte sind staatlich gefördert), ja, daß man in gemeinschaftlichen Wohnprojekten Alltagshilfen bekommt, die auch später über notwendig werdende Pflegehilfe (die von außen zu mobilisieren ist) erbracht werden sollen. Das Idealbild eines gemeinschaftlichen Wohnprojektes vermeidet all diese Probleme.

12 Lebensentwürfe in Gestalt neuer Wohnformen - selbstorganisiertes Wohnen in Gemeinschaft -

Die Wohnform des Drei-Generationen-Haushalts, die noch im 19. Jahrhundert die Regel war, ist praktisch verschwunden, „der Mythos der Großfamilie ist vielfach widerlegt“²⁰⁴). Die neuen oder jungen Alten streben dank des gesellschaftlichen Generationenvertrages, d.h. der Rentenversicherung, größere Autonomie an. Der Trend geht zum selbstbestimmten Leben, zumeist, mindestens in den Städten, unabhängig von der Familie, bei innerer Nähe und äußerer Distanz. Das eigene Einkommen ist Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben im Alter. Solange ältere Ehepartner noch beieinander leben, aber auch Alleinbleibende, i.d.R. Frauen, wird die angestammte Wohnung bevorzugt. Dabei ist ein Ein-Personen-Haushalt nicht notwendigerweise mit Isolation gleichzusetzen.

Wird die Hochaltrigkeit mit Einschränkungen und möglicherweise Hilfsbedürftigkeit in den Blick genommen, machen sich älter werdende Menschen Gedanken, wie sie denn einmal leben wollen.

Sicher, heutzutage bevorzugt die Mehrheit weiterhin in der Wohnung zu verbleiben und dann aushäusige Dienste in Anspruch zu nehmen. Oft wird dabei die mit der Hochaltrigkeit zunehmende Isolation, wenn Anverwandte und Freunde versterben, verdrängt.

Der bevorzugte Verbleib in der angestammten Wohnung könnte sich ändern, wenn aushäusige Dienste nicht mehr (vom Staat oder vom Einzelnen) ausreichend bezahlbar sein werden.

Andere - und das in zunehmendem Umfang - planen ihr Alter, indem sie sich Gedanken machen, wie sie künftig leben wollen ohne zu vereinsamen und möglicherweise nachbarschaftliche Hilfen zu organisieren, wenn Finanzressourcen die Inanspruchnahme teurer Dienste nicht zulassen und/oder bei Pflegebedürftigkeit mit staatlichen Zuschüssen die emotionale Zuwendung zu kurz kommt. Planungen solchen selbstorganisierten, gemeinschaftlichen Wohnens bedürfen erfahrungsgemäß eines Vorlaufs von 7 - 10 Jahren, also fangen vorausschauende Menschen damit schon ab etwa 50 Jahren an. "Es dauert zum Teil mehrere Jahre, bis eine Wohninitiative in Konkurrenz zu konventionellen Bauträgern und zahlungskräftigen Investoren eine passende Liegenschaft erhält. Daß dies vor allem den Wohnperspektiven älterer Menschen zuwiderläuft, liegt auf der Hand"²⁰⁵).

²⁰⁴) Henckmann, Antje (1999). Aufbruch in ein gemeinsames Altern. Neue Wohnformen im Alter. Opladen: Leske u. Budrich, S. 79 ff.

²⁰⁵) Petersen, Ulrike (2000). Erfahrungen für die Zukunft nutzen. In: BAGSO-Nachrichten I/2000, S.16